

CORNELIUS HASSELBLATT: *Estnische Literatur in deutscher Übersetzung. Eine Rezeptionsgeschichte vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*. Harrassowitz. Wiesbaden 2011. 476 S. ISBN 9783447065863.

Cornelius Hasselblatt hat nach dem Erscheinen seiner „Geschichte der estnischen Literatur“ (2006),¹ die nicht nur die neueste und sachkundigste estnische Literaturgeschichte in einer anderen Sprache, sondern immer noch das letzte Wort in der estnischen Literaturgeschichtsschreibung überhaupt ist, mit dem anzuzeigenden Buch erneut ein Meisterwerk geschaffen: Mit dieser umfangreichen Gesamtdarstellung der Rezeptionsgeschichte der estnischen Literatur im deutschen Sprachraum liefert er einen ausführlichen Kommentar zu seiner 2004 erschienenen „Bibliographie der estnischen Literatur in deutscher Sprache“.² Der Befundaufnahme, der registrierenden und systematisierenden Vorarbeit folgt nun die kritische Analyse und Bewertung in einem sachlichen, gut lesbaren Stil, wobei über unveröffentlichte Quellen oder persönliche Briefwechsel viele neue Kenntnisse vermittelt werden, die den Blick hinter die Kulissen der Rezeptionsvorgänge ermöglichen.

In chronologisch aufgebauten sieben Kapiteln wird die Rezeptionsgeschichte von den Anfängen bis zum 21. Jahrhundert dargestellt und kritisch bewertet: Hasselblatt geht von einem idealen, d.h. nach seinem Begriff „normalen“ und „echten“ Rezeptionsvorgang aus, den er von einer Pseudorezeption unterscheidet: Die normale Rezeption entsteht aus einem echten Interesse der rezipierenden für die rezipierte Kultur, die als gleichwertig angesehen wird, im Unterschied zu einem „exotisierenden“ Rezeptionsakt, dem die rezipierte Kultur als minderwertig erscheint. Die „Echtheit“ des Rezeptionsvorgangs lässt sich nach quantitativen Kriterien – das Erscheinen einer Übersetzung bei einem angesehenen Verlag des Ziellandes, Auflagenhöhe, Zahl der Neuauflagen, Zahl und Orte der Besprechungen, Erhältlichkeit über den Buchhandel und Vorhandensein in den Bibliotheken – ermessen. Den Begriff der Pseudorezeption führt Hasselblatt für eine nur scheinbar stattfindende Rezeption ein, z.B. im Falle der Kulturpropaganda, bei der staatliche Mittel für die Förderung der Verbreitung eines Textes in einer fremden Sprache verwendet werden. Andere Formen der Pseudorezeption erkennt Hasselblatt in der „Binnenrezeption“, also in einem Literaturtransfer innerhalb Estlands bzw. des Baltikums, was bis 1940 oft geschah, oder dann, wenn Deutsch von den Esten als *lingua franca* verwendet wird. In diesen Fällen nehmen die deutschsprachigen Zielländer einen Text eigentlich nicht auf.

¹ CORNELIUS HASSELBLATT: *Geschichte der estnischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Berlin und New York 2006.

² DERS.: *Estnische Literatur in deutscher Sprache 1784–2003. Bibliographie der Primär- und Sekundärliteratur*, Bremen 2004.

Für die Geschichte des estnisch-deutschen Kulturtransfers gilt, dass ein nicht geringer Teil der Rezeption der estnischen Literatur in deutscher Sprache nach Hasselblatts Begriffen der Pseudorezeption zuzuordnen ist. Erstens ist die Rezeption der estnischen Literatur in Deutschland von eben jenen Schwierigkeiten bestimmt, mit denen sich jede kleine Kultur konfrontiert sieht, die sich neben und in den großen durchzusetzen versucht. Um sichtbar zu werden, genügen selten rein literarische Kriterien, der Appell an ein rein ästhetisches Interesse verfängt kaum einmal. Meistens musste zunächst eine allgemeine Hinwendung zur Region erfolgen – sei es aus Interesse an der Exotik im 17. und 18. Jahrhundert, an der Folklore im 19. Jahrhundert oder aus politischen Gründen in den 1930er und den 1990er Jahren –, bevor die Literatur wahrgenommen wurde. Die Rezeption einer kleinen Literatur ist stark von der politischen Konjunktur abhängig.

Eine zweite „Abweichung“ von einer „normalen“ Rezeption ist bedingt durch die historische Rolle der deutschen Sprache im Baltikum, der einzigen lokal anerkannten Bildungssprache, die auch die gebildeten Esten nutzten, und die deutschbaltische Vermittlerrolle in diesem Kulturtransfer. Diese Vermittlung innerhalb der Region ist für Hasselblatt Binnenrezeption, da sie kaum eine Verbreitung außerhalb initiierte, sondern die bloße Verbreitung deutschsprachiger Texte innerhalb eines gemeinsamen (baltischen) literarischen Feldes bot. Daraus ergibt sich, dass nicht jeder deutschsprachige Text eine Rezeption seitens des deutschsprachigen Raums mit sich brachte. So erschienen z.B. nach der Gründung der estnischen Republik 1918 mehrere deutschsprachige Lyrikanthologien in deutschbaltischer Vermittlung, doch übten sie keine Wirkung in den deutschsprachigen Ländern aus.

In Hinblick auf die ältere Rezeptionsgeschichte kann die so genannte Binnenrezeption, die Hasselblatt als eine Abweichung, eine Störung des echten Rezeptionsprozesses ansieht, erst als Charakteristikum eines mehrsprachigen literarischen Feldes interessant werden. Auf einem literarischen Feld, auf dem die schriftliche und auch mündliche Sprache nicht nach der nationalen Zugehörigkeit des Autors, sondern nach der Funktion der Texte und mit Rücksicht auf den mehrsprachigen Adressaten gewählt wird, kommt der gegenseitigen Rezeption eine andersartige kommunikative Aufgabe zu. Der enge Begriff der estnischen Literatur – und Hasselblatts Verständnis der estnischen Literatur ist traditionell: wie die bisherigen Literaturgeschichten versteht er unter estnischer Literatur ausschließlich estnischsprachige Texte – bereitet bei der älteren Rezeptionsgeschichte Schwierigkeiten: Wie war denn das Verhältnis zwischen den verschiedenen Sprachen? Was gehört eigentlich zur estnischen Literatur? Die in Deutschland publizierten deutschsprachigen Gedichte von Kristian Jaak Peterson oder die Mythen von Friedrich Robert Faehlmann gehören nach dieser Definition nicht zum Korpus der estnischen Literatur und damit auch nicht zum Gegenstand der Rezeptionsgeschichte. Ist es wirklich

wesentlich, der Frage nachzugehen, in welcher Sprache ein Text zuerst zustande gekommen ist, um beurteilen zu können, ob der Text bzw. seine Rezeption der Betrachtung wert ist? Wäre es nicht wichtiger zu fragen, welche Wirkung er auf dem literarischen Feld tatsächlich hatte? Und das macht Hasselblatt – trotz seiner eigenen Theorie – durchaus: Faehlmanns Mythen widmet er mehrere Seiten.

Andererseits ist eine Binnenrezeption nicht immer Pseudorezeption gewesen, also wirkungslos geblieben. Ein in Dorpat bei Mattiesen oder in Reval bei Kluge publiziertes deutschsprachiges Buch konnte eine (spätere oder indirekte) Wirkung auch in Deutschland ausüben, zumindest in akademischen oder interessierten Kreisen. Und wenn ein Text schon auf Deutsch existiert, egal, ob von einem Esten oder einem „echten“ Deutschen verfasst, kann er auch früher oder später (bei einer günstigen Konjunktur) für die Rezeption aktualisiert werden. So ist die „subventionierte“, von der Ausgangskultur her initiierte Übersetzungstätigkeit, die ja nie ganz ohne deutsche Beteiligung auskommt, nicht völlig erfolglos.

Die untersuchte Rezeptionsgeschichte pendelt Hasselblatt zufolge zwischen einer normalen und einer exotisierenden Rezeption. Angefangen im 17. Jahrhundert mit der exotisierenden, markiert das wissenschaftliche Interesse von Jakob Grimm und Wilhelm Schott für die estnische Volksüberlieferung den Beginn einer „echten“ Rezeption. Der Berliner Gelehrte Schott dürfte der erste gewesen sein, der an einer Universität eine Vorlesung über estnische Literatur gehalten hat (im Wintersemester 1859/60 unter dem Titel „Über die Litteratur der Finnen und Esten“).³ Der erste „echte“ Übersetzer estnischer Literatur war Ferdinand Löwe, und das erste in Deutschland verlegte Buch war seine Übersetzung der „Ehstnischen Märchen“ von Friedrich Reinhold Kreutzwald (erschieden 1869 im Verlag der Buchhandlung des Weisenhauses in Halle). Die „eigentliche“ Rezeption der estnischen Literatur in Deutschland entsteht in den 1930er Jahren mit der Übersetzung der Romane von Anton Hansen Tammsaare, August Mälk und August Gailit, dessen „Toomas Nipernaadi“ der erste estnische Roman in deutscher Übersetzung war – der abenteuerlichen Entstehungsgeschichte dieser Übersetzung widmet Hasselblatt mehrere Seiten.

Nach 1945 spaltet sich die Rezeption in zwei Stränge. Im Westen nahmen die Exilesten und Deutschbalten eine Vermittlerrolle bei der Verbreitung estnischer Literatur ein. Die DDR schuf einen neuen Bezugsrahmen für die Rezeption eines sowjetischen Brudervolkes, die jetzt programmatisch (teilweise auch aus Moskau, z.B. über die Zeitschrift „Sowjetliteratur“) gefördert wurde, wobei neben ideologisch angepassten Werken von Hans Leberecht, Ahto Levi, später Juhan Smuul, Johannes Semper, Paul Kuusberg und Aimée Beekman auch Klassiker wie Eduard Vilde, Tammsaare

³ Zur Tätigkeit Jakob Grimms siehe CORNELIUS HASSELBLATT: Jacob Grimm und Estland, in: Gedenkschrift für Eugen A. Helimski, Hamburg 2010 (Finnisch-Ugrische Mitteilungen, 32/33), S. 157-169.

oder Friedebert Tuglas sowie jüngere „unangepasste“ Autoren wie Jüri Tuulik, Enn Vetemaa, Arvo Valton, Piret Saluri, Mari Saat, Lennart Meri, Raimond Kaugver, Minni Nurme, Mats Traat und Mati Unt ihren Platz hatten. Ein Extrakapitel widmet Hasselblatt Jaan Kross: In seinem Fall kann man erstmals von einer „normalen“ Rezeption estnischer Literatur ohne exotisierende oder ideologisierende Attribute sprechen. Die Rückkehr Estlands ins öffentliche Bewusstsein während der Perestrojka hat auch der Rezeption der estnischen Literatur einen „Boom der 1990er-Jahre“ verschafft, die u.a. getragen wurde von der in Hamburg 1985 von Hasselblatt und Tapio Mäkelä in en gegründeten Zeitschrift „estonia“ und dem Frankfurter *dipa*-Verlag.

Heute hat die estnische Literatur keine Größe wie Jaan Kross mehr auf dem deutschen literarischen Feld, und die Neugier ist zurückgegangen – Hasselblatt spricht von einer „Ernüchterung“ (S. 399ff). Doch ist die estnische Literatur in Deutschland nicht zuletzt dank Hasselblatts Aktivitäten präsent, der über 30 Jahre hierzu den größten Beitrag geleistet hat: als Übersetzer, Kritiker, Herausgeber der „estonia“ und schließlich als Autor der erwähnten Geschichte der estnischen Literatur und nun auch der ihrer Rezeption.

Sein eigener wertvoller Beitrag zu dieser Rezeptionsgeschichte – und sein innerstes Anliegen als deren Historiograf – ist die Beförderung einer „normalen“ Aufnahme: „zu zeigen, dass die estnische Literatur eine Literatur ist wie jede andere, die man lesen, übersetzen, verbreiten, kritisieren und analysieren kann, dass sie mithin kein abnormaler Appendix aus einem weißen Fleck Europas ist, wo man ein exotisches Idiom spricht, das niemand versteht“ (S. 15).

Die estnische Autorin dieser Rezension bedient sich der deutschen Sprache, um über eine deutschsprachige Rezeptionsgeschichte der estnischen Literatur in einer in Estland herausgegebenen deutschsprachigen Zeitschrift zu veröffentlichen. Ob dieser Rezeptionsvorgang zur „echten“, „normalen“ oder „Pseudorezeption“ zählt – diese Entscheidung überlasse ich Cornelius Hasselblatt und freue mich schon auf seine nächsten Arbeiten zur estnischen Literatur.

LIINA LUKAS